

„InSpirit“- das sommernächtliche Jazz-Erlebnis

**Freitag, 14. August 2009, 22 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche,
Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik**

Denkanstoß **„Wiederholung und Ritus. -**

Über den Sinn von Wiederholungen in der Musik und in der Liturgie“

Wo liegt die Kraft, der Reichtum, wenn ich etwas immer wieder tue, etwas wiederhole? Und wo liegt die Gefahr, dass Wiederholungen zu leerer Routine werden oder in Monotonie abgleiten?

Im biblischen Buch der Psalmen, gleich zu Beginn, im 1. Psalm, wird eine Lebenshaltung als heilvoll und fruchtbringend beschrieben, die um den Wert von Wiederholungen weiß. „Wohl dem“, so heißt es sinngemäß, der über Gottes Worte, über seine Weisungen immer und immer wieder nachdenkt, „wohl dem“, so wörtlich, „der sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.“

Die ständig wiederholte Auseinandersetzung mit überlieferten Worten wird nicht als Stillstand begriffen, sondern gerade im Rückgriff auf Vertrautes kann das eigene Leben immer wieder neu bedacht werden. Das Bekannte ist wie so ein Fixpunkt von dem aus man die gegenwärtige Situation auf immer wieder neuen Ebenen durchdenken und durchdringen kann.

Innere Kraft gewinnt dieses Repetieren, ja Meditieren bekannter Überlieferung, weil es nicht verharrt in der Wiederholung von Tradition um der Tradition willen, sondern weil es in diesem Nachsinnen, das der Psalm beschreibt, um den Gewinn für die jeweilige Gegenwart und Zukunft geht. Der Psalm beschreibt dies im Bild eines Baumes: „Wohl dem, ..., der ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht das gerät wohl.“

Diese Form der Wiederholung, die in dem Psalm anklingt, ist für mich der tiefere Sinn von Liturgie: Die im Gottesdienst immer wiederkehrenden Gebete und Gesänge, die festen Wendungen und vorgegebenen Abläufe. Sie können zu

solch einem Ruhepol werden, wo durch den Rückgriff auf Vertrautes eine innere Ruhe und ein Raum entsteht; eben weil man sich auf nichts Neues, Unerwartetes einstellen muss und genau dadurch ganz zu sich kommen kann und im Licht der Überlieferung die eigene Situation bedenkt, sie durchdringt und daraus neue Kraft für Gestaltung und Veränderung der Gegenwart gewinnt.

Doch daneben steht, so glaube ich, uns allen die Kehrseite vor Augen. Liturgie bleibt leer, wenn die in ihr immer wiederholte Überlieferung nicht mehr Rückgriff auf Vertrautes bedeutet, wenn uns die Worte nicht mehr erreichen, entweder weil wir sie kaum verstehen oder weil sie zu weit von unserer Lebenswelt entfernt scheinen. Dann kann Wiederholung in der Liturgie unsere Gegenwart nicht mehr fruchtbringend verändern, sondern erscheint vielmehr als bloßes Verharren in Tradition. Wiederholung, d.h. Liturgie und die in ihr verankerten Rituale werden langweilig.

Und in der Musik? Keine Kunstform, ob Malerei, Literatur oder anderes, ist wohl so stark von Wiederholungen geprägt, wie die Musik. Schon die immer wiederkehrenden gleichmäßigen Schläge des Taktes können zur Basis werden auf die man sich als Vertrautes einstellt. Wiederholt werden einzelne Phrasen, größere musikalische Themen oder ganze Teile von Musikstücken – einfach durch ein Wiederholungszeichen kenntlich gemacht. Warum werden diese Wiederholungen nicht langweilig? Ja, im Gegenteil, die Wiederholungen schaffen überhaupt erst Strukturen? Dass Phrasen, Formen, Themen durch Wiederholung wiedererkannt werden können, macht gerade den Reiz von Musik aus. Musik und Spiritualität liegen hier, so glaube ich sehr eng beieinander:

Denn wie in dem Psalm in Bezug auf Glaubensfragen beschrieben, geht es auch in der Musik nie um starre Wiederholung. Das würde dann wohl eher einer Fingerübung gleichen, die zum Üben sicher wichtig ist. Aber zur Kunst wird die Musik, wenn das vorgegebene Thema – in Glaubensfragen wäre dies die religiöse Überlieferung – immer wieder neu durchdrungen und variiert wird. Wenn durch den Rückgriff auf eine musikalische Form die Gegenwart in immer neuen Ebenen Gestalt gewinnen kann.

Wenn wir jetzt gleich Sarah Kaiser und Andreas Gundlach im Konzert erleben können, so werden uns Wiederholungen in zweifacher Hinsicht begegnen:

Zum einen: musikalische Formen und Themen werden immer wieder aufgegriffen und in zahlreichen Variationen wiederholt. Aus vorgegebenen Melodien entwickeln sich neue musikalische Linien. Doch die Freiheit, die beim Improvisieren entsteht, basiert meist auf solch einem vorgegebenen Thema, sei es in Form einer Melodie oder eines Schemas von vereinbarten Akkordsymbolen. Was heißt das für Glaubensfragen? Was bedeutet es, wenn man sich nicht mehr auf ein gemeinsames Thema, eine gemeinsame Überlieferung verständigen kann? Wenn das, was dem einen vertraut ist, dem anderen fremd bleibt? Kann dann nur noch – im übertragenen Sinne gesprochen – jeder für sich allein Musik machen? Wie kann gemeinsam Spiritualität gelebt werden, wenn es kein gemeinsames Repertoire an Themen und Motiven gibt, an denen man sich abarbeiten kann, und in Rückgriff auf gemeinsame Traditionen die Gegenwart durchdringt? Diese Frage muss so stehen bleiben.

Die zweite Form, die uns im Konzert begegnen wird, ist nicht die unmittelbare Wiederholung von Themen und Motiven, sondern die Wiederholung, die eingebunden ist in größere Zeiten, gewissermaßen über Jahrhunderte hinweg. Denn es werden alte Choräle zum Klingen kommen, die immer wiederholt, über Jahrhunderte Menschen begleitet haben und zum Ausdruck ihrer Freude, ihrer Trauer, ihrer Suche nach Gott, zum Ausdruck ihres Glaubens wurden. Choräle wie der, den wir als Eingangsstück hörten: „Zieh ein zu deinen Toren“ oder „Christ ist erstanden“ und „Der Mond ist aufgegangen“, die wir hören werden.

In den Improvisationen über diese Choräle wird deutlich: Tradition wird nicht wiederholt um der Tradition willen, sondern weil die Überlieferungen zum Reichtum und zur Kraftquelle für die Gegenwart werden können. Diesen alten Chorälen nachzugehen ist ähnlich dem „Nachsinnen bei Tag und bei Nacht“ von dem der Psalm spricht. „Wohl dem. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.“